

Gesichtet und gesiebt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **56 (1981)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesichtet und gesiebt

Die Wohnungsnot wird stärker werden. Während nun die geburtsstarken Jahrgänge in das Erwerbsleben und damit in den Wohnungsmarkt drängen, stagniert die Bautätigkeit kurzfristig, und langfristig ist gar mit einem knappen Rückgang ihres sogenannten realen Wachstums zu rechnen. Das St. Galler Zentrum für Zukunftsforschung stellte bei einer Prognose bis 1990 fest, dass die reale Wachstumsrate der Bautätigkeit im ersten Jahrfünft von 1980 bis 1985 durchschnittlich minus 0,15 Prozent betragen werde. Für die darauffolgende Periode von 1985 bis 1990 kommt die Schätzung der St. Galler Forscher nur auf einen Durchschnitt von plus 0,6 Prozent. Zum Vergleich: Von 1960 bis 1980 ist die reale Bautätigkeit im Jahresdurchschnitt um 2,2 Prozent gewachsen.

Auf die Bautätigkeit drückt auch die Kreditverteuerung. Das anhaltend hohe Zinsniveau in den USA hat auch die Zinssätze am Euro-Dollar-Markt nochmals kräftig in die Höhe schießen lassen. Bank Julius Bär berichtet: «Erstklassige Schuldner wie Cities Service und Corn Products (CPC) bieten zurzeit Couponsätze von 17 Prozent, womit in diesem Marktbereich neue Rekordmarken gesetzt wurden. Es ist nicht nur die absolute Zinshöhe, die diese Anleihen attraktiv macht. Vielmehr ist es der im heutigen Zeitpunkt geradezu optimale Schutz gegen Inflationsauswirkungen einerseits, gegen mögliche Wechselkursverluste andererseits. Während sich die Inflationsraten der Schweiz und der Vereinigten Staaten nur um rund zwei Prozent unterscheiden, liegt die Verzinsung der Euro-Dollar-Bonds um rund zehn Prozent über den Sätzen, die gegenwärtig für Schweizer Franken-Inlandanleihen geboten werden. Die Dollarbonds weisen also eine äusserst interessante Realrendite auf. Die Renditedifferenz bedeutet aber auch zugleich einen angemessenen Schutz gegen mögliche zukünftige Wechselkursverluste. Um die Renditedifferenz bei einer Anleihe mit fünfjähriger Laufzeit aufzuzehren, müsste sich der Wechselkurs des Dollars gegenüber dem Franken massiv verschlechtern. Zudem wäre für eine Abschwächung der Dollarnotiz ein Zinsrückgang in den USA als Voraussetzung notwendig; die sich daraus ergebenden Kursgewinne auf den Obligationen würden bereits einen Teil der Wechselkursverluste auffangen.»

Warum nicht den Kapitalabfluss bremsen?, fragte der SGB-Sekretär Beat Kappeler im SGB-Pressedienst. Und er stellte weitere Fragen: Warum nicht eine Preis- und Hypothekarzinsüberwachung einsetzen? Warum nicht die französische Idee nach einem tieferen europäischen Zinssatz weitersondieren? Warum nicht einen Teil der Hypotheken mit teilweisen indexierten und langfristigen Anleihen finanzieren? Kappeler folgert daraus: Der Sparer bekäme in Inflationszeiten einen Teuerungsausgleich (bis zu einem Höchstbetrag pro Haushalt zum Beispiel) vom Haus- und Sachwertbesitzer überschrieben. Da würde mancher wieder im Inland zugunsten des Wohnungsbaus sparen, statt in Amerika hohe Zinsen suchen... Und schliesslich meint Beat Kappeler: Das Schweizer Volk der Mieter und Sparer verdient die ernsthafte Prüfung solcher Fragen und nicht bloss den Hinweis auf das böse Ausland. Wenn Regierung und Nationalbank wirklich regieren und nicht nur reagieren wollen, dann müssen sie die Zinschraube vom gegenwärtigen ewigen Umgang befreien.

Die Stadt Zürich will die Mietkosten senken. Die Stimmberechtigten der Stadt Zürich haben als Tropfen auf den heissen Stein einen Kredit von 33 Millionen Franken gutgeheissen, der es erlaubt, beim Bau von insgesamt 1200 Alters- und Familienwohnungen die für die Mieten massgebenden Kosten um rund zehn Prozent zu senken. Da diese Verbilligung für viele Mieter nicht ausreicht, sind auch gezielte Mietzinszuschüsse vorgesehen, die einem bestehenden Fonds entnommen werden können.

Die Schweizer Möbelproduktion ist rückläufig. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres haben die im Schweizerischen Engros-Möbelfabrikanten-Verband (SEM) organisierten Produzenten für 194 Millionen Franken Wohnmöbel aus Holz- und Polsterprodukten hergestellt. Das sind zwar 2,8 Prozent mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Real bedeutet das allerdings einen Rückgang um rund drei Prozent. Am besten schnitten die Hersteller von Grossmöbeln ab, die mit rund 6,3 Prozent Zunahme gegenüber dem ersten Semester 1980 die Teuerung weitgehend ausglich und somit ihre Stellung halten konnten. Die Tisch- und Stuhlfabrikanten dagegen rea-

lisierten nur einen Zuwachs von 0,6 Prozent, so dass die Teuerung bei weitem nicht ausgeglichen wurde. Die Polstermöbelproduktion ging real gar um acht Prozent zurück. Auch der Export von Wohnmöbeln aus Holz- und Polstermöbeln schwächte sich im ersten Semester ab, im Vergleich zur Vorjahresperiode um neun Prozent.

Ein Schweizer wurde Direktor des Internationalen Genossenschaftsbundes (IGB). Der Zentralvorstand des IGB hat den 61jährigen Coop-Genossenschafter und UNO-Funktionär André Saenger aus Genf zum neuen Direktor des IGB gewählt. Dem weltweit tätigen Dachverband sind 163 Genossenschaftsverbände aus 64 Ländern angeschlossen, darunter die schweizerische Coop-Gruppe. Der IGB ist als einer der grössten nichtstaatlichen Organisationen der UNO angegliedert.

Bei Renovationen, Umbauten und Restaurationen werden zunehmend Kunststoffe verwendet. Dass der Ersatz von Sandstein durch Kunstsandstein aber nicht zweckmässig ist, haben die Berner Steinfachleute, eine Gruppe der Gewerkschaft Bau und Holz (GBH), kürzlich der Presse demonstriert. Die Restaurationen mit Kunststein wiesen schon nach wenigen Monaten beträchtliche Mängel auf und verunstalteten selbst die restaurierten Fassaden. Auch der Schweizer Heimatschutz (SHS) warnt vor der Anwendung von Ersatzmaterialien. Die Berater des Schweizer Heimatschutzes stehen Ratsuchenden bei der Lösung ihrer Bauprobleme gerne zur Verfügung.

Basler fördern die Erforschung der Erdwärme. Der baselstädtische Regierungsrat hat dem Grossen Rat eine Kreditvorlage zugeleitet, welche die Erforschung der geothermischen Energie im Raum Basel mit 200 000 Franken unterstützt. An den Gesamtkosten von 400 000 Franken will sich Baselland ebenfalls hälftig beteiligen. Der Raum Basel gehört zu den Regionen, die sich durch einen raschen Temperaturanstieg gegen das Erdinnere auszeichnen. Weitere solche Regionen sind das St. Galler Rheintal und das Dreieck Zurzach-Schinznach-Koblentz. Um das geothermische Potential auf seine Nutzbarkeit und Wirtschaftlichkeit zu beurteilen, bedarf es umfangreicher wissenschaftlicher und technischer Studien.